

Er warf unsere Sünden ins äußerste Meer ... *Predigt zu Micha 7,18-20 – 28.6.2020*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Buch des Propheten Micha im 7ten Kapitel in den Versen 18 – 20:

18 Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!

19 Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

20 Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.

Soweit der Text, Gott segne nun alles Reden und alles Hören. Amen.

Liebe Gemeinde,

eigentlich war er ja ein einfacher Bauer aus Moreshet, einem kleinen Ort in Israel. Aber wie das oft im Leben von Menschen so ist: das Leben läuft nicht immer so, wie man sich das vorstellt. Denn Bauer ist er nicht geblieben. Die Rede ist von Micha, dem Propheten, aus dessen Buch der heutige Predigttext stammt. Von Micha, dem Bauern, der ein Prophet wurde. Viel weiß man nicht aus seinem Leben, einen Lebenslauf von ihm zu schreiben ist unmöglich.

Eine freilich weiß man von ihm genau. Er ist als Prophet aufgetreten in den Tagen der Könige Jotam, Ahas und Hiskia, das war wohl so zwischen den Jahren 756 bis 697 vor Christus. Eine Zeit, in der das Reich, damals noch Israel und Juda, von der Großmacht Assyrien bedroht wurde. Deren Expansionspolitik führte dazu, dass das Nordreich und der Teil Samaria 722 vor Christus von den Assyrern erobert wurde und das Nordreich Israel zu existieren aufhörte. Auf diesem Hintergrund tritt der Prophet Micha auf. „Schwerter zu Pflugscharen“, dieses Bild, dieser Aufruf stammt von ihm. Aber seine Botschaft ging noch viel weiter. In scharfen Worten hat er immer wieder das frevelhafte Treiben vor allem der Eliten in Israel angegriffen und ihnen die Leviten gelesen: die Reichen sind Räuber, die die einfachen Leute bis auf die Knochen aussagen und ihre Lebensgrundlage vernichten. Die Richter im Land sind korrupt und lassen sich für ihre Urteile bezahlen. Die Kaufleute betrügen mit falschem Maß und gefälschten Gewichten und sorgen so für ihre Gewinnmaximierung. Die Priester und Propheten reden dem nach dem Mund, der ihnen was in die Tasche steckt. Ähnlichkeiten zu heutigen Zuständen sind wohl nicht zufällig, solches Verhalten von Menschen wiederholt sich durch alle Zeiten und Generationen hindurch. Und alle zusammen setzten dem damals noch die Krone drauf und sagten: Was kann uns schon passieren. Gott ist ja mit uns.

Die Aufgabe des Propheten Micha bestand nun darin, eine furchtbare Strafe Gottes, ein schlimmes Strafgericht anzukündigen: Eure Stadt wird ein Trümmerhaufen werden, das Land zur Wüste und die Bewohner werden in die Fremde verschleppt werden. Es kam so. Und das Heulen war laut und lang. So viele Menschen waren in der Katastrophe nicht davongekommen, als die Assyrer wie schon erwähnt das Land zerstörten.

In den letzten beiden Kapiteln des Michabuches wird in einer Art Gerichtsverhandlung davon erzählt. Gott führt gewissermaßen einen Rechtsstreit mit seinem Volk und klagt es wegen seiner Verfehlungen an. So kann man bei Micha im 6ten Kapitel lesen: „Kann ich vergessen unrechtes Gut in des Gottlosen Hause und das verfluchte falsche Maß? Ihre Reichen üben nichts als Gewalt, und ihre Einwohner gehen mit Lügen umher und haben falsche Zungen in ihrem Halse.“

Dabei sollte es den Menschen eigentlich klar sein, wie man richtig handeln soll, denn schließlich hat Micha sie auch darauf schon hingewiesen: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (*Micha 6,8*) Als Konsequenz aus diesem Verhalten wird für Jerusalem die Zer-störung angesagt. Gott spricht ein hartes Urteil, wenn er durch Micha verkünden lässt: „Darum will auch ich anfangen, dich zu schlagen und dich um deiner Sünden willen wüst zu machen. Du sollst essen und doch nicht satt werden. Und was du beiseiteschaffst, wirst du doch nicht retten; und was du rettetest, will ich doch dem Schwert preisgeben.“ (*Micha 6,13 f.*)

Keine gute Botschaft damals für die Menschen in Jerusalem. Eine ausweglose. Und vor allem: ein Gott, der ihnen als gnadenloser Richter erscheint. Damit leuchtet hier eine Situation auf, die Menschen bis heute erleben. Immer wieder geschieht es, dass Menschen in ausweglose Situationen geführt werden und wenn sie sich und ihr Leben auf Gott beziehen, dass sie Gott ebenfalls als gnadenlosen Richter erleben. Oder zumindest als einen, der ihnen in der erlebten Situation völlig fremd ist.

Beim Stichwort des Richters fällt den meisten unter uns Martin Luther ein und seine Suche nach dem gnädigen Gott. Beinahe wäre er verzweifelt an dem strengen Bild von Gott, das das Mittelalter gezeichnet hat. Doch nicht nur er hatte da so seine Schwierigkeiten. Wie vielen Menschen wurde in ihrer Erziehung Gott genauso beigebracht: als der strenge Gott, als der Gott der Verbote, als der Gott, der alle Sünden kennt und bestraft. Der es nicht erlaubt, dass man fröhlich ist und zum Beispiel Fasching feiert und vieles andere mehr. Viele werden sich an ihre Kinder- und Jugendzeiten erinnern, wo sie Gott und den Glauben so erlebt haben.

Aber auch andere kommen immer wieder in ausweglose Situationen, in denen sie am Verzweifeln sind. Ich denke da an die jungen Leute, die eine Bewerbung nach der anderen schreiben und nur Absagen bekommen. Ich denke da an die Menschen, die im Moment in Kurzarbeit oder sogar arbeitslos sind und nicht wissen, wie sie finanziell über die Runden kommen sollen. Ich denke da an die Arbeiter in den Fleischfabriken, die ausgebeutet werden und die trotz Corona-Erkrankung sich zur Arbeit schleppen, weil sie sonst ihren ohnehin miserabel bezahlten Job verlieren. Diese Reihe ließe sich noch weiter fortsetzen und in diese Reihe könnte man auch den Sohn aus dem heute als Lesung gehörten Gleichnis einordnen, der verzweifelt und aussichtslos bei den Schweinen sitzt, hungrig und neidisch auf deren Futter.

Zu solchen Erfahrungen gehört oftmals mit hinzu, dass in diesen Momenten auch Gott als der Fremde, der Unverständliche und manchmal auch als der Gnadenlose erlebt wird. Gott, wo bist du in diesen Momenten? Gott, warum mutest du mir diese Momente zu? Und warum zeigst du dich als fremder, unverständlicher und manchmal auch richtender Gott?

Im heutigen Text und im Buch Micha kommt es zu einem wunderbaren Umschwung. Irgendwie scheinen die Menschen doch zum Nachdenken gekommen zu sein. Sie erkannten: was geschehen war, konnten sie nicht mehr ungeschehen machen. So wie ja auch wir an aussichtslosen Situationen selten etwas ändern können. Aber was sie gemacht ist, dass sie sich in ihrer Not an Gott wenden, ihre Hoffnung auf ihn setzen und auf Rettung hoffen: wir wollen den Zorn Gottes ertragen, so heißt es wenige Verse vor unserem Text, und wir bekennen, dass wir gegen Gott gesündigt haben. So lange, bis er meinen Rechtsstreit führe und mir Recht schafft. Und dann kommt ein Satz voller Hoffnung und Vertrauen: er, Gott, wird mich hinausführen ins Licht.

Und tatsächlich: das Unwahrscheinliche, ja beinahe schon das Wunder, mit dem man nicht rechnen konnte, geschieht. Gott wendet sich dem Volk zu. Aus dem Ankläger und Richter wird der Retter. Er kennt die Verfehlungen der Menschen, aber er sieht darüber hinweg, erlässt die Schuld. Gott schenkt Vergebung. Darum endet das Michabuch mit einem großen Lobpreis: Alle preisen Gott und danken für seine wunderbare Vergebung. Diese Verse (*Micha 7,18-20*) sind die gute Nachricht für unseren Gottesdienst heute, wir hören sie noch einmal in einer moderneren Übertragung:

„Wer ist ein Gott wie du, der Vergehen wegträgt, an Aufsässigkeit vorübergeht beim Rest seines Eigentums! Nicht hält er seinen Zorn für immer fest, denn er ist einer, der Güte liebt. Er wird sich unser nochmals erbarmen, er wird unsere Vergehen zertreten. Du versenkst in die Tiefen des Meeres alle unsere Verfehlungen“.

Inmitten der Not – ein Lobpreis. In der ausweglosen Situation – ein Hymnus auf Gottes Güte. Denn er ist einer, der Güte liebt. Wie der barmherzige Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Er ist einer, der hinausführen wird ins Licht. Einer, der alle Sünden, alle unsere Verfehlungen in die Tiefen des Meeres wirft.

Und was sagen sie uns, diese Verse? Können diese Worte, kann dieser Lobpreis und vor allem, kann dieses Bild des gütigen und gnädigen Gottes auch uns weiterhelfen? Was heißt dann dieses Satz „er wirft unsere Sünden ins äußerste Meer, die Verfehlungen in die Tiefe des Meeres“?

Fassbar wird dies, wenn wir uns deutlich machen, was denn eigentlich unter dem Stichwort der Sünde zu verstehen ist. Für die meisten unter uns bedeutet Sünde erst einmal ein Fehlverhalten, so wie im Text: der Verstoß gegen die Gebote Gottes, die das Zusammenleben und die Beziehung zu Gott regeln. Sündenvergebung hier meint, dass Gott uns nicht auf unsere Fehler festlegt, sondern gnädig und barmherzig ist und uns immer wieder einen neuen Anfang schenkt. Wobei die Formulierung „das Vergehen wegtragen“ schon anzeigt, dass es sich bei der Sünde nicht einfach nur um eine Lappalie handelt, sondern etwas ist, was selbst Gott große Anstrengung kostet.

Aber Sünde ist nicht nur die einzelne Tat, nicht nur eine Handlung, sondern immer auch eine Haltung. Schön zu sehen am verlorenen Sohn: die Haltung des Freiseins und vor allem des Glaubens, man könne sein Leben ganz ohne Gott leben. Die Haltung, des sich immer wieder von Gott Entfernens. Die Haltung, zu meinen, dass man Gott gar nicht braucht im Leben. Bis dann halt das große Scheitern kommt – siehe den Schweine hütenden Sohn. Er warf unsere Sünden ins äußerste Meer – Gott ist ein Gott, der uns trotz dieser Haltung liebt und uns mit offenen Armen empfängt wie der Vater. Der an „Aufsässigkeit vorübergeht“ und uns Menschen nicht aus den Augen lässt, auch wenn wir eigene Wege gehen. Güte Gottes heißt, dass Gott uns Freiheit schenkt, die eigenen Wege zu gehen und die eigenen Erfahrungen zu machen. Und immer wieder zu ihm zurückkehren dürfen.

Und schließlich ist für mich Sünde auch ein Gefühl: das Gefühl fern zu sein von Gott. Von Gott und der Welt verlassen zu sein, wie oben beschrieben in den ausweglosen Momenten des Lebens. Gottes Güte, Gottes Barmherzigkeit aber bedeutet, dass Gott uns auch in diesen Momenten nicht verlässt, sondern uns nahe ist, auch wenn wir das vielleicht in diesen Momenten nicht spüren. Dass wir wie damals die Menschen daran glauben dürfen: Gott wird auch mich wieder hinausführen ins Licht.

Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt. An diesen gütigen und vergebenden Gott erinnert uns heute Morgen der Prophet Micha. Sogar mit seinem Namen, denn Micha heißt: wer ist wie Gott. Und ermuntert uns, immer wieder neu auf diesen Gott zu vertrauen, der all unsere Sünde ins äußerste Meer wirft. Amen. Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Barmherziger Gott und Vater, du Gott des Lebens,
Ursprung und Ziel, Quelle und Weg.

Gutes hast du uns getan und immer wollen wir uns daran erinnern.

Gutes hast du uns getan und wir vertrauen darauf, dass du deiner Welt treu bleibst.

Gutes tust du noch heute, denn du bist ein Gott, der Vergehen wegträgt an Aufsässigkeit vorübergeht. Du hältst nicht für immer fest an deinem Zorn, sondern liebst die Güte. Du erbarmst dich immer wieder neu über uns und versenkst in die Tiefen des Meeres alle unsere Verfehlungen. Dafür danken wir dir.

Wir bitten dich: Lass uns Hören auf dein gütiges Wort, das uns trösten und aufrichten möchte, lass uns deine Barmherzigkeit und Gnade erfahren in der Kraft deines heiligen Geistes. Amen.

Pfarrer Frank Wagner